

„Auf nach Rußland!“

Deutsche Bergleute im „Land der donischen Kosaken“ im Jahre 1860

Ulrich Troitzsch zum 8. Januar 1998

Werner Kroker

Die ebenso leidvolle wie mitleiderregende Geschichte von deutschen Bergleuten, die im Sommer 1860 in den Süden Rußlands ausgewandert waren, ist in einem zeitgenössischen Gedicht festgehalten, das die dort erlittenen Erfahrungen schildert. In Versen, die mit Worten wie Paradies und Fata Morgana, Glück und Lüge, Stöhnen, Wimmern und Tod angereichert sind und von Hoffnung und Enttäuschung, Krankheit und Verzweiflung handeln, beschreibt das 1862 im Druck erschienene Gedicht „Die verführten Bergleute von der Ruhr am Don“¹ das Schicksal der Betroffenen und ihrer Familien. Es schildert, wie sie im Rheinland und in Westfalen voller Hoffnung auf ein besseres Leben in ein fernes Land aufgebrochen und viele von ihnen schon bald darauf wieder niedergeschlagen nach Hause zurückgekehrt waren, sofern ihnen das überhaupt gelang.

Eduard Schulte, der Verfasser des Gedichtes, der fast wie ein Betroffener die Ereignisse festhielt, lebte außerhalb des Ruhrgebietes im südwestfälischen Hagen. Seine Ballade kann daher durchaus als ein Beleg für die große Aufmerksamkeit angesehen werden, die das Geschehen zeitgenössisch auch in der überregionalen Öffentlichkeit erlangte. Nicht nur in den preußischen Westprovinzen, sondern im ganzen Land hatten die Erlebnisse im Laufe der Monate ein

außerordentliches Interesse geweckt. Eine kontinuierliche Presseberichterstattung legt Zeugnis von diesem geradezu überwältigenden Widerhall ab, der in der historischen Forschung bislang fast keine Beachtung gefunden hat². Als eine vorläufige Studie soll im folgenden anhand ausgewählter Archivalien und Belegen aus der zeitgenössischen Presse versucht werden, die Begleitumstände grob zu rekonstruieren und Fragen zu den Hintergründen zu strukturieren³.

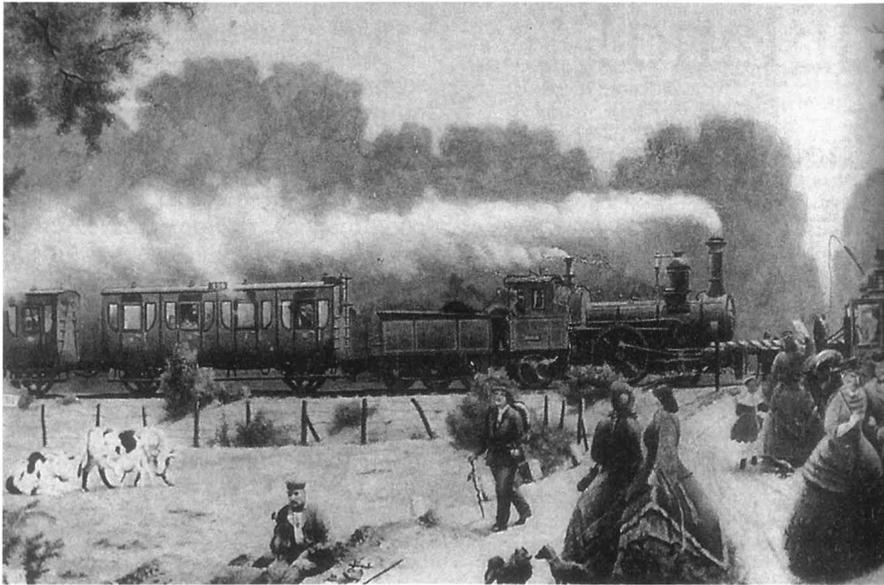
I

Am 3. August 1860 bestiegen 312 Bergleute auf dem Bahnhof (Essen-) Altenessen, im Zentrum des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr, einen eigens für sie eingesetzten Sonderzug. 49 von ihnen wurden von ihren Ehefrauen und 102 Kindern begleitet. Über Berlin, Dresden und Wien reisten sie nach Triest, von wo sie mit dem Schiff das Mittelmeer durchkreuzten, den Bosphorus und die Krim-Halbinsel passierten, um nach der Überquerung des Asowschen Meeres den Hafen von Rostow am Don zu erreichen. Von dort aus mußten die Reisenden noch etwa 50 Kilometer weiter fahren, um nach Nowotcherkask zu gelangen⁴. Unvorstellbar weit von der Heimat entfernt, fanden sie sich in eine Welt versetzt, die sich völlig von ihrer gewohnten Umgebung un-

terschied. Sehr bald schon mußten sie erkennen, daß das von Kosaken bewohnte Steppenland im Süden Rußlands völlig andere Lebensbedingungen aufwies und sie – ganz im Gegensatz zu den Versprechungen in Essen – nicht sofort gegen die vereinbarte gute Bezahlung ihre gewohnte Arbeit aufnehmen konnten.

Zu dieser Zeit hatte das Donezk-Becken, das sich später zu einem der wichtigsten schwerindustriellen Zentren in Europa entwickelte, nach der Entdeckung von Anthrazit-Lagerstätten schon eine gewisse Bedeutung für die Industrialisierung des Zarenreiches erlangt⁵, nachdem erst in den 1830er Jahren die Kosaken dort ansatzweise mit der Gewinnung von Kohlen begonnen hatten. Besonders die Kohle im Bereich des Flusses Gruschewska war von hoher Qualität. Ihr größter Vorzug war ihre Härte, sie zerfiel selbst dann nicht, wenn sie längere Zeit unter freiem Himmel lagerte, angesichts des noch unzureichenden Transportwesens ein wichtiger Vorteil. Schon in den ersten zwei Jahrzehnten nach Aufnahme der Förderung verfünffachte sich die jährliche Produktion, die anfangs nur 40 000 t betragen hatte⁶.

Der Steinkohlenbergbau im Donezk-Becken stand unter besonderer Verwaltung und war entsprechend dem



Paul Schmidt, 1951: Reisezug der Köln-Mindener Eisenbahn bei Benrath um 1860 – Sammlung Willy Reinshagen, Brühl

Russischen Berggesetz von 1851 organisiert. Als sich in den Jahren nach 1856 die Regierung in St. Petersburg um eine Steigerung der Produktion bemühte, räumte sie den an der Kohलगewinnung beteiligten Kosaken Sonderrechte ein, ebenso wie solchen Unternehmen, die die Kohle als Brennstoff einsetzen wollten, beispielsweise bei der Feuerung von Lokomotiven oder Dampfschiffen oder bei metallurgischen Prozessen. Gesellschaften, die eine Abbaukonzession erhalten hatten, waren allerdings verpflichtet, spätestens innerhalb von vier Jahren den Betrieb aufzunehmen und jährlich mindestens 50 000 t zu fördern: Jede einzelne Gewerkschaft mußte mithin mindestens ebensoviele Kohlen abbauen wie zuvor in den Anfangsjahren im gesamten Revier gefördert worden waren. Konnte ein Unternehmen diesen Anforderungen nicht gerecht werden oder mußte es in den folgenden zwei Jahrzehnten den Betrieb einstellen, so fielen die Gruben einschließlich ihrer technischen Ausstattung in Staatsbesitz. Das galt auch für die 30 000 Rubel, die bei der Konzessionierung als Sicherheit zu hinterlegen waren.

Die russische Regierung, die zugleich bemüht war, den Kosaken eine bessere wirtschaftliche Grundlage auf ihrem Territorium zu verschaffen, verprellte letztlich aber mit solchen rigiden Vorschriften gerade diejenigen Investoren, die sie eigentlich motivieren wollte. Auch das 1864 erlassene neue Berggesetz⁷ berücksichtigte nicht die besondere Mentalität der Kosaken. Sie waren im Grunde genommen immer noch ein Reitervolk geblieben, das sich lieber an

militärischen Operationen engagierte, anstatt ungewohnte Arbeit in einer Grube zu verrichten. Für den Bergwerksbetrieb geeignete Arbeitskräfte konnten daher nur aus Zugewanderten aus der näheren Umgebung rekrutiert werden. Aber auch diese Personen, die zumeist aus landwirtschaftlich geprägten Gebieten stammten, eigneten sich nur bedingt. Sie waren diese Art von Beschäftigung nicht gewohnt, und außerdem zogen es viele vor, nur saisonal zu arbeiten, weil sie im Frühjahr und im Herbst ihre Felder bestellen mußten.

Wahrscheinlich hatten diese Umstände am fernen Don den Ausschlag gegeben, daß am 27. Juni 1860 in der „Essener Zeitung“ eine Annonce mit der Ankündigung erschien: „1000 geübte Bergar-

beiter werden gegen guten Lohn gesucht zu einem Engagement in Süd-Rußland. Nähere Bedingungen beim Restaurateur Herrn J. Rüdorf in Essen zu erfahren“. Das Echo, das die Anzeige fand, sollte bald darauf zu Ereignissen führen, mit denen sich sowohl preußische als auch russische Behörden mitunter sehr intensiv zu befassen hatten.

II

Am 4. August 1860 berichtete die „Essener Zeitung“ von der Abreise der Bergleute am Vortag. „Der Bahnhof zu Altenessen ... faßte nicht die Tausende von Verwandten und Bekannten, welche gekommen waren, den Scheidenden noch ein Lebewohl nachzurufen, und der Zugführer mußte den Zug behutsam aus dem Menschengewimmel hinausführen. Daß es dabei manch thränenschweren Abschied gab, läßt sich denken.“ Die Bergleute hatten sogar ein 12 Mann starkes „eigenes“ Musikcorps bei sich und führten eine mit den bergmännischen Emblemen verzierte Fahne mit sich.

Nicht einmal ein Jahr später, am 1. Juli 1861, meldeten „Düsseldorfer Journal/Niederrheinische Volkszeitung“, daß eine Gruppe von Bergleuten aus Rußland zurückgekehrt sei: „Einschließlich der Frauen und Kinder waren es 130-140 Personen, also kaum mehr als ein Viertel von denen, welche vor 11 Monaten abreisten. Viele sind auf eigene Faust u. A. erst kürzlich Sechs sogar zu Fuß wieder zurückgekommen“. Zu demselben Anlaß teilte der in Bochum erscheinende „Märkische Sprecher“ mit, daß am Nachmittag des 30. Juni insgesamt 139 Personen ganz schlicht mit dem fahrplanmäßigen Personenzug von Ber-

Eugen Urban, um 1900: In vierter Klasse



lin nach (Köln-)Deutz durch die Stadt gekommen seien, und fuhr fort: „Wer den Extra-Zug gesehen hat, der am 3. August v. J. die sechstalbhundert Auswanderer ostwärts führte, ahnte nicht, daß in den wenigen Waggons, welche heute dem gewöhnlichen Zuge angehängt waren, die Trümmer jener stattlichen, lebensfrohen Schar saßen, deren eigenes Musikcoprs lustig aufgespielt hatte, wo der Zug in einem Bahnhof einfuhr... Die Leute saßen so still, daß wohl nur Wenige auf dem Bahnhofe auf sie aufmerksam geworden sind. Es waren wettergebräunte, gramdurchfurchte Gesichter; nicht einmal die Kinder waren munter.“⁸

Da sich trotz Durchsicht der überlieferten zeitgenössischen Tageszeitungen aus der gesamten Rhein-Ruhrregion keine ähnlichen Anzeigen haben auffinden lassen, war ganz offensichtlich die am 27. Juni 1860 in der „Essener Zeitung“ aufgegebene die einzige, die über den Bedarf an Bergleuten in Südrußland informierte. Obwohl nur relativ knapp und nicht großformatig gehalten, allerdings mit den bergmännischen Emblemen Schlägel und Eisen verziert, löste sie eine Reaktion aus, die angesichts der sicherlich nicht allzu hohen Auflagenhöhe der Zeitung⁹ und der nur bedingten Lesefreudigkeit des anzusprechenden Personenkreises heute nur schwer nachvollziehbar ist. Die Aufgabe der Annonce bedeutete einen großartigen Erfolg für die Auftraggeber, denn bald darauf folgten geradezu Massen von Bergleuten dem Aufruf wie die „Lemminge“, und zwar nicht nur im Raum Essen, sondern auch im benachbarten Bochum, im gesamten Ruhrgebiet und vereinzelt sogar in anderen westlichen Bergbaurevieren Preußens. Innerhalb einer Woche bekundeten nicht weniger als 1500 Personen ihr Interesse an einer Auswanderung nach Rußland¹⁰ und wurden in dem in einer Essener Gaststätte eingerichteten Anwerbungsbüro vorstellig. Dort fungierten zwei in Rußland tätige Bergingenieure deutscher Abstammung, die Obersteiger Friedrich Rübe und Constantin Hellmann, als Repräsentanten von Bergbauunternehmern an der Gruschewska.

Daß sich Bergleute im Rheinland und in Westfalen im Sommer des Jahres 1860 überhaupt mit dem Gedanken tragen konnten, ein neues Arbeitsleben in Rußland zu beginnen, war die unmittelbare Folge des erst wenige Wochen zuvor, am 21. Mai, im Zuge der wirtschaftlichen Liberalisierung Preußens erlassenen Freizügigkeitsgesetzes. Es gestattete ihnen einerseits zwar, den Arbeitsplatz nach eigenem Gutdünken zu wechseln und sich selbständig einen Arbeitgeber

zu suchen, barg andererseits aber bis dahin nicht gekannte Unsicherheiten in sich: Die Bergleute trugen nun selbst die Verantwortung für die Wahl ihres Arbeitgebers, und mit der freien Gestaltung der Arbeitsverträge entfiel die staatliche Oberaufsicht auch über die Beschäftigungsverhältnisse¹¹. Diese aus dem noch gültigen Direktionsprinzip abgeleitete Form der behördlichen Fürsorge war lange Zeit zwar als Fesselung verstanden worden. Angesichts von Entlassungen, wie sie gerade in jenen Tagen auf dem freien Arbeitsmarkt durchaus alltäglich wurden, wußten die von der Arbeitslosigkeit bedrohten oder ihr schon anheimgefallenen Bergleute nicht umzugehen. Indem die Betroffenen die verschlechterte Arbeitsmarktsituation erkannten, verfielen sie entweder in Resignation oder rafften sich zu eher abenteuerhaften Entscheidungen auf. Ganz offensichtlich schien das Angebot, in Rußland gutes Geld zu verdienen, als eine attraktive Überlegung, die allerdings zu übereilten Entschlüssen verleitete.

So verwundert es nicht, daß gerade in den Wochen nach dem 27. Juni eine bemerkenswerte Anzahl von Zeitungsanzeigen im Raum Essen aufgegeben wurde, in denen Grundstücke, Möbel sowie andere Haushaltsgegenstände zum Verkauf angeboten wurden. Am 24. Juli beabsichtigte der Bergmann Heinrich Möllney in (Bochum-)Wattenscheid, seinen Grundbesitz zu verkaufen¹², und mitten im Sommer versuchte jemand sogar, seine Kartoffeln zusammen mit seinen Kleidungsstücken zu versteigern. Da es sich um einen Bergmann in (Essen-)Borbeck handelte, wird er sehr wahrscheinlich einer der Auswanderungswilligen gewesen sein, der vielleicht gleich seine warme Kleidung für den Winter veräußern wollte¹³.

Weder in den Wochen zuvor noch danach lassen sich in der Tagespresse der Region derart viele Annoncen vergleichbaren Inhalts recherchieren. Der Aufbruch nach Rußland schlug sich im Anzeigenteil der „Essener Zeitung“ auch insofern nieder, als den ganzen Juli hindurch Abschiedsfeiern und Festkonzerte angekündigt wurden. Eine der letzten Veranstaltungen, als „III. Abonnements-Concert“ deklariert, wurde „von der vollständigen russischen Bergmusik in Nationaltracht“¹⁴ ausgeführt, was immer man darunter verstand.

Das große Vorhaben animierte auch manchen Gewerbetreibenden zu besonderen geschäftlichen Aktivitäten. Der Essener Sattler Wöller empfahl beispielsweise „der großen Nachfrage wegen“ sein Warenlager. Er hätte „wieder

eine große Parthie Bergmanns-Stöcke, Gürtel mit Schlösser [sic!], Bergmanns-schürzen, Schlag und Eisen, Pulversäcke, wasserdichtes Papier zu Patronen und andere in dieses Fach einschlagende Artikel erhalten“¹⁵. Letzte Zweifel am konkreten Anlaß und an der Zielgruppe dieser Werbeaktion fallen durch den Zusatz: „zugleich empfehle ich eine große Parthie Reisetaschen und sonstige Reiseartikel“. Auch G. D. Baedeker, der führende Buchhändler und Drucker am Ort und gleichzeitig der Verleger der „Essener Zeitung“, pries mehrfach per Annonce die bei ihm erhältliche „Übersichtskarte der Strecke von Wien bis Nowa-Tscherkask“ an, ferner eine „Special-Karte von Süd-Rußland“, den „Russisch-Deutschen Dolmetscher“ und, wohl für den generellen Durchblick, eine Übersichtskarte von Europa¹⁶.

Der heutige Betrachter gewinnt den Eindruck, daß es sich bei dem gesamten Vorhaben um eine sehr gut organisierte Aktion gehandelt hat. Die vorherrschende Atmosphäre in den Wochen kurz vor dem Abgang des Sonderzuges war alles in allem geprägt von einer soliden Zuversicht, wenngleich nicht ohne Anspannungen. Die Hoffnungen auf „Goldene Zeiten“ im „Gelobten Land“ ließen sich nicht trüben. Nicht einmal die Nachricht, daß sich die Abreise um eine Woche verschieben würde, weil offenbar Rübe und Hellmann noch Probleme mit dem Essener Landratsamt hatten¹⁷, vermochte diese vordergründig zuversichtliche Gemütslage nicht zu beeinträchtigen. Genausowenig nahm man die immer wieder auftauchenden Warnungen ernst, das Vorhaben sei mit einem großen Risiko verbunden.

Sie wurden von dem in Essen ansässigen Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, dem Bergbau-Verein, angesprochen, dem Spitzenverband der Zechenbesitzer im gesamten Ruhrgebiet. Sollten alle interessierten Bergleute ihre angedachten Auswanderungsvorhaben in die Tat umsetzen, so mußten die Bergwerksgesellschaften bei einer verbesserten Absatzlage und einem dann eintretenden Mangel an Arbeitskräften mit einer Erhöhung der Löhne rechnen. Sie versuchten daher, das gesamte Projekt mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterbinden.

Nachdem die „Essener Zeitung“ gemeldet hatte, die Abreise würde am 25. oder 26. Juli stattfinden, veröffentlichte der Bergbau-Verein noch am folgenden Tag unter der Rubrik „Bergbau und Hüttenbetrieb, Industrie und Verkehr“ einen Beitrag, in dem er zu einem großen Rundumschlag ausholte. Als

Aufhänger setzte er die Meldung in Umlauf, dem „Vernehmen nach“ hätte die Essener Staatsanwaltschaft „Veranlassung genommen“, gegen die Obersteiger Rube und Hellmann „Ermittlungen aufzunehmen. Sie wolle die Frage zur richterlichen Entscheidung... bringen, ob es erlaubt ist, so planmäßig und in solchen Dimensionen die Auswanderung unter einem wichtigen und ehrenhaften Arbeiterstande zu veranlassen.“¹⁸

Die lokalen Behörden scheinen bereitwillige Mitstreiter für die Interessen des Steinkohlenbergbaus und seines Verbandes gewesen zu sein. Auch das Essener Landratsamt schloß sich mit seinem beharrlichen Bestehen auf dem Vorlegen einer offiziellen russischen Konzession durch Hellmann und Rube an. Ließ sich zwar nicht verhindern, daß ein Bürger auszuwandern gedachte, so argumentierte man mit den Ausmaßen, die eine einzelne, von Agenten ausgelöste Aktion annehmen konnte, um fast schon den regionalen Notstand beschwören zu können, und man versäumte es nicht, gleichzeitig auch den „ehrenhaften“ Arbeitern zu schmeicheln.

Um die im „Lande der donischen Kosaken“ lauernden Gefahren eindrucksvoll heraufzubeschwören, zweifelte der Artikel grundsätzlich an, ob dort „eine lebenskräftige Industrie, diese einzig richtige Basis eines zukunftsreichen Bergbaues,... je zu einem bedeutungsvollen Aufschwung gelangt“. In düsteren Farben hieß es weiter: „Und wenn der Bergbau dort zum Erliegen kommt, welche traurige Aussichten!“ Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage hätte nur wenige Jahrzehnte zuvor im Ruhrgebiet auch nur bedingt prognostiziert werden können, und die beiden unter Verdacht gesetzten Abgesandten russischer Bergbauunternehmer durften sehr wohl anzweifeln, ob man sie im juristischen Sinne mit den üblichen Agenten gleichsetzen konnte, die ganz allgemein mit der Vermittlung von Auswanderungswilligen in beliebige Länder ihr Geld verdienen.

Weitaus substantieller war dagegen die von den einheimischen Bergbauunternehmern aufgeworfene Frage, ob die in Essen abgeschlossenen Arbeitsverträge in Rußland ihre Gültigkeit behalten würden. Aber diese Überlegung nahm nur wenige Zeilen des Artikels ein. Im weiteren Verlauf zog es der Autor vor, rein emotional zu argumentieren. Er verwies auf das schwere Schicksal von Bergleuten aus dem Harz, die ein paar Jahre vorher nach Brasilien ausgewandert waren. Mit dem Appell „Bleibe im Lande und nähere dich redlich“, rufen wir den nach der Russischen Steppe sich seh-



1000
geübte Bergarbeiter
werden gegen guten Lohn gesucht zu einem
Engagement in Süd-Rußland.
Nähere Bedingungen beim Restaurateur
Herrn J. Kuborf in Essen zu erfahren.

Womit alles begann: Anzeige in der „Essener Zeitung“ vom 27. Juni 1860

nenden, tüchtigen Arbeitern zu“, endeten die Ausführungen nach einer letzten ernsthaften Argumentation, in der die Zechenbesitzer sogar bereit waren, eine Verschlechterung der sozialen Lage ihrer Arbeiter einzugestehen: „Der Verdienst der hiesigen Bergleute hat sich durch die fortdauernde Ungunst der Verhältnisse sehr verringert; doch sind wir, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, einer günstigeren Produktions-Periode nicht fern. Und ist es nicht immerhin vorzuziehen, im lieben Heimathsland, wenn auch nicht ohne Einschränkungen, zu leben, als im fernen uncivilisirten Lande, dessen Sprache wie Gewohnheiten uns gleich fremd sind, vielleicht etwas besser gestellt zu sein, des andern sehr wahrscheinlichen 'Vielleicht' hier nicht weiter zu gedenken; daß die kühnen Hoffnungsbaue, die sich die Einbildungskraft der Auswanderungslustigen errichtet, sich als Luftschlösser erweisen und die traurigste Noth im Hintergrunde lauert.“

Der Bergbau-Verein war sich demnach trotz seiner vielfältigen Vorbehalte letztlich selbst nicht ganz sicher, ob die von ihm an den Horizont gemalten Schrecknisse tatsächlich eintreffen würden. Dennoch vertrat man die Auffassung, daß nicht oft genug gewarnt werden könne und müsse. Da die Rubrik der „Essener Zeitung“ mit Mitteilungen aus dem Montanbereich zugleich das offizielle Sprachorgan der Bergbauunternehmer darstellte, schloß der Beitrag mit der ausdrücklichen Bitte: „Die geehrten Redaktionen der im hiesigen Montangebiet erscheinenden Blätter werden um Abdruck des vorstehenden Artikels ergebendst ersucht.“

Es spricht für die „Essener Zeitung“, daß sie trotz der engen, zumal finanziellen

Bindungen an den Bergbau-Verein schon zwei Tage später eine umfangreiche „Erwiderung“ von Rube und Hellmann abdruckte. In großen Lettern, fast wie eine Annonce anmutend, schilderten sie darin detailliert die Situation der Steinkohlengewinnung im Süden Rußlands und gingen auf die Lebensbedingungen ein, die dort die Bergleute erwarteten. Als Gewährsmann bezogen sie sich auf den preußischen Konsul in Taganrog und gingen ausdrücklich auch auf die Solidität der Arbeitsverträge ein, die selbstverständlich in Rußland Bestand haben würden. Insbesondere versuchten sie, die gegen sie erhobenen juristischen Vorbehalte zu entkräften. Sie hätten überhaupt auf diese Erwiderung zu dem Artikel des Bergbau-Vereins verzichtet, „wenn nicht in demselben die Behauptung zu finden wäre, daß die Königl. Staats-Anwaltschaft gegen uns eingeschritten sei, weil wir planmäßig und in ungeheuren Dimensionen die Auswanderung der Bergleute beförderten. Wir wissen nicht, ob die Königl. Staats-Anwaltschaft Klage gegen uns erhoben hat; wahr ist aber, daß das Königl. Landratsamt von uns eine Concession verlangt und uns bis dahin, daß wir diese beigebracht, jede Wirksamkeit untersagt hat.“

Ihre Argumente klangen durchaus überzeugend, selbst wenn sie ganz offensichtlich die Chance nutzten, die zu erwartenden Verhältnisse in ein überaus günstiges Licht zu rücken. Auch den Angaben über die Löhne konnte man Vertrauen schenken. In jedem Fall klang die in Aussicht gestellte Bezahlung sehr verlockend, vor allem weil sie höher war als an der Ruhr, was selbst der Bergbau-Verein eingeräumt hatte. So kam es, daß sich schließlich mindestens ein Fünftel derjenigen Bergleute zur Aus-

wanderung entschloß, die zuvor ihr grundsätzliches Interesse daran zum Ausdruck gebracht hatten. Es hat allen Anschein, als wollten zahlreiche andere folgen, denn die beiden Agenten beabsichtigten ursprünglich, unmittelbar nach dem ersten Transport an die Ruhr zurückzukehren, um den nächsten zu organisieren¹⁹.

Die eindringlichen Warnungen vor möglichen Gefahren mit fadenscheinigen Argumenten veranlaßte das „Düsseldorfer Journal“, sich bald nach der Abreise der Bergleute über das durchsichtige Verhalten der „Essener Zeitung“ zu mokieren. Allerdings erschien es im liberalen Rheinland. Dort spielten die Bergbauindustriellen eine weniger einflußreiche Rolle, und dort konnte man am 6. August nüchtern feststellen, über die bevorstehende Auswanderung habe „die Presse ziemlich unbestimmte, um nicht zu sagen unrichtige, Vorstellungen verbreitet“. Alles in allem hätten die Warnungen „eben so wenig Eindruck gemacht als die durchaus blinde Drohung mit Strafen gegen russische Agenten... Daß die Unternehmer in Rußland wenigstens ihre Kohlenfelder für bauwürdig halten, geht schon aus den bedeutenden Mitteln hervor, welche sie diesen beiden Leuten zur Verfügung gestellt hatten.“ Da außerdem der Versuch, einen Bürger mit juristischen Winkelzügen an der Auswanderung zu hindern, am Rhein auf Bedenken stieß, hieß es weiter, es sei „zu bemerken, daß sich unter den Abgereisten Mehrere befinden, deren bergmännische Tüchtigkeit und deren Vermögen so ist, daß sie sich die Sache vorläufig einmal ansehen können..., und übrigens sind die Wegege-

zogenen keineswegs gerade solche, die sich leicht unterkriegen lassen.“

III

Auch in der Endphase waren die Reisevorbereitungen mit bemerkenswertem Professionalismus getroffen worden, was ohne Zweifel nicht nur auf das Organisationstalent der beiden Agenten, sondern auch auf ihre soliden Vorbereitungen und ihre durchaus honorigen Absichten schließen läßt. Am 1. August, zwei Tage vor der Abreise, kündigten sie per Anzeige in der „Essener Zeitung“ in großen Lettern an: „Sämtliche Bergleute müssen ... Morgens 7 Uhr [zwei Stunden vor Abfahrt des Sonderzuges] im Zelte des Hrn. Janssen am Schwanenbusch sich einfinden. Damit eine genaue Controle stattfinden kann, so müssen die Bergleute sich am Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, mit Frau und Kindern im Zelte am Schwanenbusch einfinden. Die Besorgung des Gepäcks bis zur Bahn ist Sache der Bergleute.“ Die anschließende Reise verlief ohne besondere Vorkommnisse, und sie wurde kontinuierlich sowohl von der heimischen als auch der ausländischen Presse bis zur Ankunft in Nowo-Tscherkask am 26. August 1860 begleitet.

Auch bei der Einreise nach Rußland gab es keine Probleme hinsichtlich der Legitimation der Reisenden. Rechtzeitig genug, schon Mitte Juli, hatte der Essener Landrat in einer Bekanntmachung vorsorglich darauf hingewiesen, daß in Rußland sich aufhaltende Ausländer einen „Schutz-Schein“ ihrer heimischen Gesandtschaft besitzen müssen²⁰. Allen

Ausreisewilligen empfahl er daher, „zur Vermeidung späterer Hindernisse und Weiterungen schon jetzt den Antrag auf Ertheilung von Heimatscheinen zum Aufenthalte in Rußland zu stellen“. Obwohl er eigentlich das rechtmäßige Handeln der Agenten in Frage stellte, gab der Landrat, korrekter Beamter der er war, den Reisenden den Hinweis, „daß durch die Ausfertigung dieser Scheine ihre Abreise von hier nicht aufgehalten zu werden braucht, indem ihnen dieselben durch Vermittlung der Kgl. Mission in St. Petersburg nachgeschickt werden können.“

IV

Die preußische Bergverwaltung, die nach dem Erlaß des Freizügigkeitsgesetzes zwar nicht mehr für die Arbeitsverträge der Bergleute zuständig war, aber angesichts des noch gültigen Direktionsprinzips die wirtschaftlichen und technischen Belange des Bergbaus bestimmte, hatte sich in der Anfangsphase einer eindeutigen Stellungnahme enthalten. Zumindest nach außen erkennbar spielte sie in diesen Tagen keine aktive Rolle. Es scheint, als hätte sich das für das gesamte Ruhrgebiet zuständige Oberbergamt in Dortmund auf das Einholen von Informationen beschränkt, um somit der von der Regierung in Berlin ausgehenden Aufforderung zur Berichterstattung nachzukommen.

Wie die überaus umfangreichen Aktenüberlieferungen zu dieser Angelegenheit in den nordrhein-westfälischen Archiven und im Geheimen Staatsarchiv in Ber-

Voller Erwartung: Anzeige in der „Essener Zeitung“ vom 8. Juli 1860

 **Glück auf!** 

Auf vielseitiges Verlangen der nach Rußland gehenden Bergleute findet
Sonntag den 8. Juli:
Grosses Abschieds-Concert
statt. — Die Musik wird von der vollständigen Kapelle des 7. reit. Artillerie-Regiments aus Befehl ausgeführt.
Entrée 4 Sgr. 2 Person. — Anfang 1/2 5 Uhr.
Schwanenbusch, den 7. Juli 1860. Hermann Janssen.

lin-Dahlem belegen, sammelte man in Dortmund die Berichte aus den untergeordneten Bergämtern in den einzelnen Revieren und fertigte auf dieser Grundlage die eigenen Berichte in die Hauptstadt an. Sie lassen somit auch erkennen, daß die beabsichtigte Auswanderung von eventuell bis zu tausend für das Wirtschaftsleben wichtigen Untertanen von den Behörden als ein außerordentliches Ereignis betrachtet wurde. Lokale oder regionale Behörden, ob sie nun zuständig waren oder nicht, fühlten sich zur verstärkten Kommunikation untereinander aufgerufen. Die Stadtverwaltungen tauschten Meldungen aus oder nahmen Kontakt mit den Provinzregierungen auf, die ihrerseits im ständigen Kontakt mit dem Ministerium des Innern in Berlin standen, das gegebenenfalls wiederum das Ministerium für Handel und Gewerbe und das Außenministerium einschaltete.

Tatsächlich hatte die Dortmunder Behörde von Anfang an auch in dieser Frage im Kontakt mit dem Bergbau-Verein gestanden, was allein schon bei den engen persönlichen Beziehungen und dem gemeinsamen Bemühen, dem Ruhrkohlenbergbau günstige Bedingungen zu schaffen, naheliegt. Die Dortmunder Beamten, die gewissermaßen von Amtes wegen gleichfalls strikte Einwände gegen die beabsichtigte Auswanderung haben mußten, dürften alle Versuche, die Aktion zu verhindern, unterstützt haben, auch wenn diese Haltung nicht expressis verbis aktenkundig werden mußte. Sie dürften daher ebenso enttäuscht gewesen sein wie die Bergwerksunternehmer, daß sowohl die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf als auch der dortige Regierungspräsident juristische Schritte gegen die Aktion abgelehnt hatten.

Diese Entscheidungen wurden allerdings erst lange nach Abreise der Bergleute getroffen, als im Ruhrgebiet bereits die ersten Nachrichten über die in Rußland vorgefundenen Übelstände eingetroffen waren. Als Meldung „Aus dem Oberbergamts-Bezirk Dortmund“ konnte daher in der „Essener Zeitung“ die gesamte Schuld den Düsseldorfer Behörden zugewiesen werden, wenn es am 3. Oktober hieß: „Die ganze große Calamität wäre ... unterblieben, wenn den Anträgen des sehr thätigen Königl. Landrathsamts zu Essen bei der Düsseldorfer Regierung entsprochen wäre, und diese letztere Behörde dem Hellmann und Rübe den Consens für ihr so offen betriebenes Werbebureau entzogen oder denselben doch erst erteilt hätte, nachdem von diesen eine Caution bestellt worden, die genügt hätte, für die engagierten Arbeiter die Hin- und

Rückreise zu bestreiten. Gleiche Anträge stellte die Regierung zu Arnberg bei der in Düsseldorf, welche letztere in dem Ganzen keine Auswanderung, sondern nur eine nicht zu beschränkende Freiheit des Reisens sehen wollte... Die Königl. Regierung zu Düsseldorf konnte um so unverfänglicher in dem bezeichneten Sinne handeln, da sie Andeutungen hatte, daß auch die Staats-Anwaltschaft das Vorgehen des Rübe und Hellmann mit unseren Strafgesetzen wenigstens nur zweifelhaft im Einklang fand.“

Der Autor dieses Berichtes mochte nicht auf die Zwischenbemerkung verzichten: „Die gewöhnliche Herbstreise eines hohen Beamten nach der Schweiz ist etwas ganz anderes, als die von 4-500 Bergarbeitern nach dem unwirthlichen Süd-Rußland“. Doch es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu resignieren, denn ganz offensichtlich war von Berlin aus die Entscheidung den lokalen Behörden im Ruhrgebiet aus den Händen genommen und zentral den liberal gesonnenen Oberbehörden am Rhein übertragen worden: Selbst das Ministerium für öffentliche Arbeiten mußte „einzuschreiten Anstand nehmen, als eine höhere Administrativ-Behörde sich gegen seine Ansicht ausgesprochen“.

An diesem Vorgehen wird der Bericht nicht ganz unschuldig gewesen sein, den Otto v. Bismarck, der seinerzeitige Preußische Gesandte am Zarenhof in Petersburg, am 16. August 1860 an den Außenminister v. Schleinitz in Berlin geschickt hatte und in dem ebenfalls eine ähnliche Grundeinstellung des „Laissez-faire“ zum Ausdruck kam²¹. Der spätere Reichskanzler erstattete darin Bericht über die fraglichen Bergwerke im Süden Rußlands, die durch das Generalgouvernement der Don-Kosaken unter Oberleitung des General-Gouverneurs betrieben wurden. Nach seinen Informationen galten die Steinkohlen-Lagerstätten als „ausgezeichnet“ und versprochen günstige Aussichten „bei bergmännischem Betriebe“, außerdem konnte er sich eine „legale Behandlung der dortigen Bergleute“ vorstellen. Andererseits gab er zu bedenken, es sei wohl davon auszugehen, daß für die Ankunft der Bergleute so gut wie keine Vorsorge getroffen würde. Auch die Vorstellungen des Dortmunder Oberbergamts im Hinblick auf „ein Recht auf bestimmte Arbeitszeit, der Anfang lohnender Arbeit gleich nach Ankunft der Leute und die Lieferung alles Materials“ würden sich kaum erfüllen, weshalb die Gefahr bestünde, daß sich die Bergleute notwendigerweise bald verschulden und „in die hilfloseste Abhängigkeit“ von ihren Arbeitgebern und Geldverleihern geraten könnten. In die-

sem Zusammenhang beklagte Bismarck das Fehlen einer gesicherten freien Rückreise für die Bergleute und erklärte, daß es wichtig gewesen wäre, wenn diese die Zusicherung erhalten hätten, ihre Pässe behalten zu dürfen.

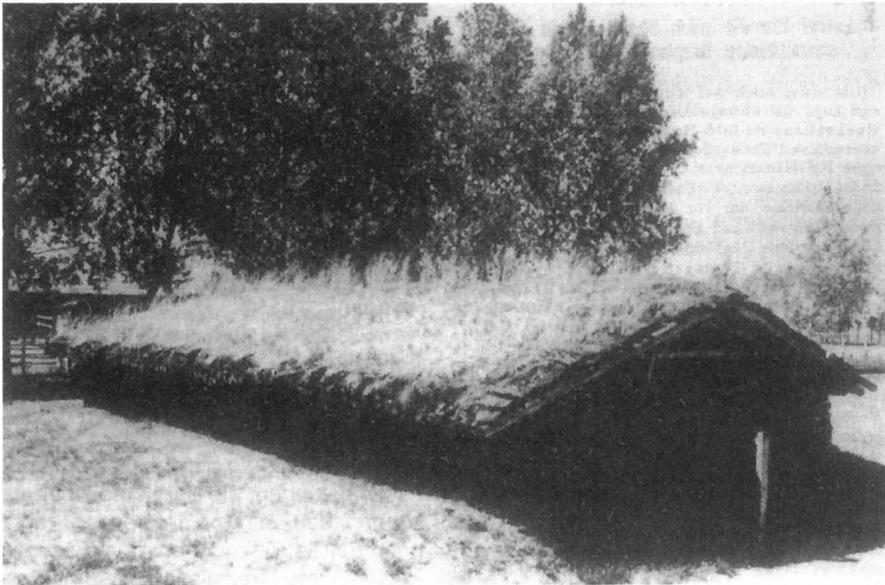
Das war Bismarcks erster Bericht zum Problem der nach Süd-Rußland ausgewanderten deutschen Bergleute. Er traf in der preußischen Hauptstadt erst ein, nachdem die Bergleute schon Konstantinopel verlassen hatten, so daß seine wichtigen Hinweise unberücksichtigt bleiben mußten. Der Gesandte hatte zwei Wochen benötigt, um seine Informationen über die entfernt gelegenen russischen Landesteile einzuholen, und es war genau der Zeitraum, den Rübe und Hellmann benötigten, um die Abreise so schnell wie möglich in die Wege zu leiten.

V

Die ersten Briefe aus Nowo-Tscherkask, die in der „Essener Zeitung“ abgedruckt wurden, kündeten von einer maßlosen Enttäuschung über die Zustände, die man im vermeintlichen Paradies angetroffen hatte²². In bezug auf die Lebensbedingungen bestätigten sie ohne Einschränkungen die Vorahnungen, die der preußische Gesandte aus seiner Kenntnis des Landes heraus zu Papier gebracht hatte. Aber auch seine Bedenken hinsichtlich der Arbeitsverhältnisse, unabhängig von der Qualität der Kohlevorkommen, waren gerechtfertigt.

Nach ihrer Ankunft mußten viele Bergleute und ihre Familien unter freiem Himmel wohnen, weil es tatsächlich keine Unterkünfte gab, und man hatte keine Bergwerke vorgefunden, sondern zu meist eher schlichte Grabelöcher am Ausbiß der Flöze. Es wurde vor allem planlos gearbeitet, und die vom Ruhrbergbau gewohnten technischen Einrichtungen waren so gut wie unbekannt. Diejenigen Betriebe, die sich als Gruben bezeichnen ließen, befanden sich in einem primitiven Zustand. Insbesondere wurden auch die in Essen abgeschlossenen Arbeitsverträge nicht akzeptiert, und wenn sich die deutschen Bergleute bereit erklärten, unter neuen Bedingungen zu arbeiten, spürten sie den starken Widerspruch der Einheimischen.

Alles war völlig anders als in der Heimat. Der Brief eines Bergmanns nach (Essen-) Altendorf, vermutlich gleich Anfang September geschrieben, faßt die Enttäuschungen zusammen, wie sie wohl von sehr vielen Ausgewanderten empfunden wurden. Er läßt die gleichermaßen naiven wie übertriebenen Hoff-



Das Erwachen: allenfalls Erdhütten statt der versprochenen Wohnungen

nungen deutlich werden, mit denen man offenbar ohne jegliche konkrete Vorstellungen in die Fremde aufgebrochen war: „Die Herren, mit denen wir es hier zu thun haben, sind nicht wie unsere Arbeitgeber in Deutschland; wir können nicht mit ihnen fertig werden, wie wir möchten. Den in Essen uns vorgelesenen Contract erkennen sie gar nicht an... Viele von uns haben schon die Heimreise angetreten, denn es ist nichts wahr von dem was man uns in Essen vorgespiegelt hatte. Auch das Klima können wir nicht vertragen; fast alle Leute sind krank gewesen und viele Kinder sind bereits gestorben. Aus Rußland holen wir kein Gold... Wir leben in einer Wildniß, kein Baum noch Strauch, nicht Korn, nicht Gras ist hier zu sehen. Die Aecker sind gut, sie werden aber schlecht bestellt, man kennt hier keine Feldarbeit wie bei uns. Fast alle Producte kommen aus der Fremde, daher ist Alles sehr theuer, und der Lohn viel niedriger, als uns in Essen gesagt war.“²³ Der Hinweis auf die eigens mitgebrachte Kapelle „auch von der Musik wollen sie nichts wissen, die Musikanten laufen ohne alle Arbeit herum“ – mutet in einer solchen Situation schon eher makaber an.

VI

„Wagen anzufragen, unser Missgeschick Preussischer Regierung bewusst? Erfolgt Beistand heimzukehren? Elend gross – Gastfreundschaft endigte. Womit Leben fristen? Erbitten Drahtantwort 20 Worte bezahlt“, telegraphierte daher „namens aller Bergleute“ der Bergmann Stepen im Sep-

tember an die Gesandtschaft in Petersburg²⁴. Die persönlichen Enttäuschungen waren zwangsläufig in der Tat sehr groß, aber auch bei objektiver Betrachtung der Situation türmten sich überwiegend schier unlösbare Probleme auf. Der Ruf nach Hilfe durch den Staat lag nahe, und auch die Agenten Rube und Hellmann wurden bei den Behörden aktiv. Allem Anschein nach waren sie stets darum bemüht, ihren Auftrag korrekt zu erfüllen, sie hatten nicht vorhersehen können, welche Probleme sie den Auswandernden und damit sich selbst bereiten würden. Einer schnellen Rückkehr in die Heimat standen allerdings zwei entscheidende Hindernisse im Weg: Viele hatten bereits ihre Pässe abgegeben, noch schwerwiegender war jedoch der Mangel an Geld.

Schon am 31. August hatte Bismarck einen Bericht des preußischen Konsular-Agenten in Taganrog erhalten und dem Außenministerium mitteilen müssen, daß sich seine am Beginn des Monats geäußerten Befürchtungen „noch früher als erwartet werden konnte gerechtfertigt haben“. In eigener Verantwortung hatte er vorab schon genauere Auskünfte über die Zahl der Rückkehrwilligen und die möglichen Kosten einer Rückführungsaktion eingeholt und erbat daher baldige Anweisungen²⁵. Die Antwort, die Bismarck am 27. September aus Berlin erhielt, war jedoch eindeutig ablehnend. Ihm wurde mitgeteilt, daß die Regierung keine Mittel bewillige. Zwar habe man mit Bedauern das Schicksal der Betroffenen zur Kenntnis genommen, sei jedoch der Ansicht, daß „diese Lage nur eine selbst verschuldete“ zu nennen sei. Es hätte

den Bergleuten freigestanden, nähere Erkundigungen einzuholen und dazu „die Vermittelung der königlichen Regierung zu erbitten, welche ihnen natürlich nicht versagt worden sein würde“. Der Handelsminister sei der Auffassung, daß eine Verwendung von Steuermitteln zur Unterstützung der Rückreise „völlig unzulässig erscheinen müsse“²⁶.

Aber trotzdem wurden in sehr kurzer Zeit außerordentlich effektive Maßnahmen in die Wege geleitet. Die Hilfsaktionen für eine Rückkehr der Bergleute nach Deutschland liefen schon in den ersten Oktobertagen 1860 an, und alle Anstrengungen – bis hin zum Einsatz zweier Diakone als Reisebegleitung – führten dazu, daß bis Ende Juni 1861 ein Viertel der Bergleute in die Heimat zurückreisen konnte.

Eine wichtige finanzielle Säule waren die Spenden, die von einzelnen Bürgern im gesamten Land zur Linderung der Not der ausgewanderten Bergleute gestiftet wurden. Mit der am 6. Oktober abgedruckten Aufforderung an ihre Leser, alle Briefe, die sie aus Rußland erhielten, an die Redaktion zu schicken, weil der Herausgeber gern bereit sei, sie abzudrucken, erzeugte die „Essener Zeitung“ ein caritatives Klima, das sich in den folgenden Wochen im Ruhrgebiet ausbreitete. Viele andere Zeitungen folgten diesem Beispiel und versorgten ihre Leser mit einem nicht enden wollenden Strom an Informationen über die Situation der Ruhrbergleute in Süd-Rußland, ihr Schicksal und ihre Pläne zur Rückkehr nach Hause. Das Ergebnis war derart nachhaltig, daß aus vielen Teilen Preußens Spenden eingingen.

Das zentrale Steuerungsorgan aller dieser Aktionen war das „Hülfleistungs-Comité für die nach Süd-Rußland ausgewanderten Bergleute“, das sich zwei Tage vor dem Aufruf der „Essener Zeitung“ am Sitz des Bergbau-Vereins konstituiert hatte und an dessen Spitze führende Repräsentanten des politischen und gesellschaftlichen Lebens im Ruhrgebiet standen: „Angesichts der beunruhigenden, leider nicht mehr zu bezweifelnden Nachrichten über die unglückliche Lage, in welcher sich die vor zwei Monaten aus der hiesigen Gegend nach den Steinkohlen-Gruben im Lande der donischen Kosacken ausgewanderten Bergleute befinden, hat heute hierselbst eine größere Versammlung von Berg-Beamten und Gewerken des Oberbergamts-Bezirks Dortmund stattgefunden, in welcher ein größeres, aus Beamten, Gewerken und Bergleuten bestehendes Comité gewählt wurde, um die Noth der Ausgewanderten zu untersuchen und Hülfе zu schaffen.“²⁷

Wiederum befanden sich die Absichten der Bergbauindustrie im Gleichklang mit dem Herausgeber der „Essener Zeitung“. Zusätzlich zur Bitte um briefliche Nachrichten appellierte das Komitee gleich in seiner ersten Mitteilung aus ebenso juristischer wie bürokratischer Grundeinstellung daran, über Einzelheiten der zwischen den Auswanderern und den Agenten abgeschlossenen Verträge informiert zu werden, da seine „Thätigkeit... durch die Vertragsbestimmungen wesentlich geleitet werden muß“. Der „Allgemeine Anzeiger für Rheinland-Westphalen“ schien darin nicht zu unrecht eine Bankrotterklärung zu sehen. In einem Kommentar schrieb er am 7. Oktober 1860: „Aus dieser Bekanntmachung entnehmen wir mit Erstaunen, daß alle diese Bergbeamten und Gewerken, daß der gesammte Verein für Wahrung der bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirke Dortmund bis zur Stunde noch nicht einmal die Einzelheiten des Vertrages kennen... Diese Herren haben also, als sie die Auswanderung zu hindern suchten, nicht einmal von den Bedingungen, unter welchen diese stattfinden sollte, Kenntniß zu nehmen, sich veranlaßt gesehen.“

Die Zeitung meinte, die Briefaktion der Essener Zeitung „ist wenigstens vernünftiger, als was diese Zeitung bisher aus dem Secretariat des Vereins für die bergbaulichen Interessen ... in dieser Frage brachte“, und der Kommentator hielt ganz offensichtlich die gesamte Rückholaktion für übertrieben. Es gäbe noch gar keinen Grund, die ebenso ernsten wie honorigen Absichten, mit denen im Süden Rußlands versucht werde, die Steinkohलगewinnung in Schwung zu bringen, in Zweifel zu ziehen: „Es kommt Alles darauf an, ob ein solcher Betrieb wirklich begonnen wird. Wird er begonnen, dann scheint uns die Lage der Ausgewanderten vollkommen gesichert zu sein, indem sie dann nur noch abhängt von der Leistungsfähigkeit der Arbeiter und von dem Bedürfnisse der Arbeitgeber.“

Die Zeitung warf vielmehr den Bergbauidustriellen an der Ruhr schwerwiegende Fehler vor: „Wer es mit den Auswanderern gut meinte, der mußte diesen Punkt, nämlich ob die für den Bergbau nöthigen Capitalien bereit seien, untersuchen. Alle übrigen Theilnahmebezeugungen, die nur darauf ausgingen, die Auswanderungslustigen bange zu machen, haben nichts anderes erreicht, als daß die Bergleute gegen ihre angeblichen Beschützer mißtrauisch wurden. Am allerwenigsten ist es

Aufruf für die nach Süd-Russland ausgewanderten Bergleute Westfalens.

Die vielen brieflichen Mittheilungen über die traurige Lage der Anfangs August d. J. nach Nowo-Tscherkassk in Süd-Russland ausgewanderten, zum größten Theile aus Bergmannstädt angehörigen 308 Männer nebst 57 Frauen und 99 Kindern finden leider ihre volle Bestätigung durch die mündlichen Berichte der vor Kurzem Zurückgekehrten: Steiger L'hoest und Bergmann Krüger. Es steht fest, dass jene Unglücklichen nicht bloss über den Bergbau in Süd-Russland und die ihrer daselbst herrschenden Arbeits-Verhältnisse durch die ihnen gemachten trügerischen Vorspiegelungen bitter getäuscht, sondern sogar in Verhältnisse gerathen sind, welche, wenn nicht für Hilfe gesorgt wird, mit dem kläglichen Untergange der meisten der Ausgewanderten unfehlbar enden werden. —

Anstatt eines geregelten Bergbau-Betriebes fanden die Bergleute viele kleine, ohne Rücksicht auf die Sicherheit der Arbeiter und der Baue angelegte Gewinnungs-Vorrichtungen und ein Abbau-System, welches man hier nur mit Raubbau bezeichnen könnte. Maschinen-Anlagen zur Wasserhaltung und Förderung fehlen gänzlich. Nur auf einer der vielen Schacht-Anlagen ist ein Dampfhaspel aufgestellt, aber noch nicht in Betrieb genommen. Die Abfuhr der Kohlen, erschwert durch schlechte Wege, erfolgt mittelst Ochsen-Gespann. Der Absatz der Kohlen bewegt sich in beschränkten Kreisen. Wie konnte unter solchen Verhältnissen auf einmal 300 neuen Bergarbeitern angemessene Beschäftigung gewährt werden, zumal die den Betrieb leitenden Ingenieure erklärten, bei dem seitherigen Bau-System verharren und keine größeren Anlagen ausführen lassen zu wollen!)

Der 35 Stunden von dem Hafensort Taganrog und 16 Stunden vom schiffbaren Don entfernt gelegene Bergbau-District von Gruschewsk, in welchem auf den einzelnen Schachtpunkten die eingewanderten Bergleute arbeiten sollten, bildet ein kahles, fast unbebautes Steppenland. Bei dem Eintreffen der Arbeiter fehlte es hier an Wohnungen. Baracken voll Ungeziefer mussten hier die Stelle wohlthlicher Häuser vertreten. Betten und Decken waren nicht vorhanden. Viele der notwendigen Nahrungsmittel erwiesen sich als schlecht und erheblich theurer, wie sie in hiesiger Gegend sind. Die von den Agenten Rube und Heilmann den Bergleuten gemachten Versprechungen rücksichtlich des Lohnes u. s. w. wurden von dem Vertreter der Bergwerks-Eigentümer als unverbindlich behandelt. Zu dem Missmuth über diese Thatsachen gesellten sich bald Krankheiten aller Art, namentlich heftige Fieber. Während der ersten Wochen waren die Kranken auf einen fortwährend besoffenen Chirurgen als einzige ärztliche Hilfe hingewiesen. Erst am 21. Sept. c. als bereits 17 Kinder und 1 Frau gestorben waren, erschien ein auf besonderen Befehl des Ataman's (General-Gouverneurs) herbeigerufener Arzt aus Nowo-Tscherkassk in dem Bergbau-Revier. Neuen Nachrichten zufolge hat sich die Zahl der den Krankheiten Erliegenden rasch und erheblich vermehrt. Keinem Verständigen, der zu diesen traurigen Thatsachen die Unzutrefflichkeiten hinzurechnet, die in jedem Fremden, zumal unwirthlichen Lande, den mit der Sprache, Sitte und Lebensweise des Landes unbekanntem Eingewanderten treffen, wird es in Erstaunen setzen, dass Zerwürfnisse mit den eingebornen Bergarbeitern entstanden, dass Zusammenrottungen und Aufhebungen gegen die Autorität der den Betrieb leitenden Ingenieure, tumultuarische Szenen aller Art sich häufig wiederholten und die Bergleute von der Arbeit und dem Verdienste abhielten. Heute wird nur noch der kleinste Theil der Eingewanderten auf den Gruben bei Gruschewsk beschäftigt sein. Einige haben bei einer in der Nähe befindlichen Kugel-Fabrik Arbeit gefunden; die Meisten liegen theils in Taganrog, theils an anderen Orten, und suchen vergeblich Arbeit und Brod. Der herannde Winter mit seiner furchtbaren Strenge droht diejenigen, welche nicht so glücklich waren, ein sicheres Unterkommen zu finden — und deren sind verhältnissmässig nur Wenige — in das sichere Verderben zu bringen. Denn es fehlt den Unglücklichen an den nöthigen Mitteln zur Ernährung und zum Schutz gegen die Kälte, geschweige denn zur Rückkehr.

Das unterzeichnete Comité, welches bereits vor einiger Zeit zusammentrat, um über die Lage der Ausgewanderten sorgfältige Erkundigungen einzuziehen und um die Frage zu erörtern, ob die Unglücklichen durch geeignete Hilfeleistung von hier aus von dem physischen und moralischen Untergange gerettet werden müssen, — ob nicht wenigstens der Versuch dazu zu machen sei, — steht nunmehr nicht an, an Alle, welche ein Herz für solch' furchtbares Elend haben, insbesondere aber an die Gewerkschaften, Bergbau-Gesellschaften, Gewerken, Bergbeamten

Wir bitten deshalb Alle, welche mithelfen wollen, schleunigst ihre Beiträge und zwar zu Händen des Herrn Rechnungsrathes Brenscheidt hieselbst einzusenden. Ueber den Verlauf der Bildung des Rei-

tungsfonds und die Verwendung der Gelder werden wir öffentliche Rechenschaft geben.
Essen, 23. October 1860.

Namens des Hilfsleistungs-Comité's für die nach Süd-Russland ausgewanderten Bergleute der fungirende Ausschuss:
von Oeynhaus. Dr. Hammacher.
E. Heintzmann, Herold. E. Waldthausen.

Der Ruf nach Hilfe: Anzeige im „Berggeist“ vom 30. Oktober 1860 (Auszug)

dem Verein für die bergbaulichen Interessen gelungen, die Bergleute zu überzeugen, daß er ihre Interessen wahrnehme. Die Warnungen der 'Essener Zeitung' mußten dieselbe Aufnahme finden, weil sie ganz in dem Sinne des Vereins, der bekanntlich nur die Interessen der Gewerken vertritt, von dem Fortzuge abrieth.“ Die massive Kritik wurde konzentriert in den Sätzen zum Ausdruck gebracht: „Es wurde ziemlich klar ausgesprochen, daß der Verein deshalb die Auswanderung verwünsche, weil er als Folge derselben eine Steigerung des Arbeitslohnes befürchtete. Ganz verfehlt waren die Drohungen mit Polizeimaßregeln gegen das gesetzlich verbürgte Auswanderungsrecht.“

Resümierend hieß es auf die aktuelle Lage bezogen: „Daß Viele übereilt ausgewandert sind und daß Alle anfangs mit großen Schwierigkeiten, besonders da es auf den Winter geht, zu kämpfen haben werden, soll damit nicht beschönigt werden; um aber jetzt schon das ganze Unternehmen für verunglückt und die Ausgewanderten als verrathen und verkauft zu beklagen, dazu ist man über den Stand der Dinge noch viel zu wenig unterrichtet. Jedenfalls ist es jetzt eben so bequem Zeter zu schreien wie es damals bequemer war, zur Polizei zu laufen, als den Verhältnissen auf den wirklichen Grund zu gehen.“

VIII

Prägnanter als in den hier zitierten Äußerungen in der Tagespresse zu dem einem und selben Thema lassen sich wohl kaum die Unterschiede zwischen „Laissez-fair“ und Paternalismus zum Ausdruck bringen, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts als Auseinandersetzung zwischen Liberalität und Konservatismus auch die Strukturen im Ruhrkohlenbergbau zu verändern begannen. In einer entscheidenden Aufschwungphase — nur relativ kurze Zeit, bevor Heerscharen von in Ostmitteleuropa angeworbenen Arbeitern in diese Regi-

on strömten – hatten wenige hundert Bergleute, die an den Don ausgewandert waren, die politischen Lager gespalten. In dem Moment, als manche von ihnen erkannten, daß sie sich ebenso naiv wie gutgläubig falsch entschieden hatten, weil sie den ungewohnten Möglichkeiten der persönlichen Entscheidungsfreiheit nicht gewachsen waren, schlug das Pendel zurück: Unter dem Vorzeichen helfender Nächstenliebe konnten die konservativen montanen Kräfte, die gewöhnlich wenig Sensibilität bei der Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Interessen bewiesen, in einer durchaus beeindruckenden Aktion Menschen in ihrer Notlage helfen. Sie wollten damit die Behauptung unter Beweis stellen, daß die Unternehmer voller Fürsorge für die von ihnen Abhängigen seien, was viele von diesen nur zu gern akzeptierten: Im direkten Zusammenhang mit der Beschaffung verbilligter Kartoffeln für die Belegschaften als Ausdruck „thätiger Nächstenliebe seitens der Gewerkschaften gegen ihre Arbeiter“ verwies der Geschäftsführer des Bergbauvereins bei der Generalversammlung von 1861 auf die erfolgreiche Arbeit des Hilfskomitees²⁸. Daß der Altruismus nur eine nachgeordnete Rolle spielte und es im Kern bei der drohenden Abwanderung billiger Arbeitskräfte um eigene Vorteile ging, durfte dabei gern übersehen und von dem übergreifenden Motto überdeckt werden, daß es besser sei, in der Heimat zu bleiben.

Dieser für die rheinisch-westfälische Bergbauindustrie imagefördernde Effekt hatte eine nachhaltige Wirkung, und auch der Bergbau-Verein wob an der Legendenbildung mit, weil sie später auch seinem eigenen Selbstverständnis diene: Noch bei der Generalversammlung von 1883, als der Präsident humanitäre Aufgaben als eine der beiden Säulen der Vereinsarbeit nannte, die „nur wenigen unter uns in deutlicher Erinnerung sein“ dürfte, führte er als Beispiel die mehr als zwanzig Jahre zurückliegenden Ereignisse an: „Abenteuerliche Agenten hatten bald nach der Bildung unseres Vereins etwa 600 Bergarbeiter ... zur Auswanderung nach dem Lande der donischen Kosaken verleitet. Die mit Weibern und Kindern ... Angekommenen sahen sich nach jeder Richtung hin enttäuscht und verfielen dem moralischen und physischen Elende. Krankheit und Siechtum rafften viele dahin. Als die Nachricht hiervon zu uns drang, organisierte unser Verein die Hülfeleistung. Mit bedeutenden Kostenaufwendungen, durch die Entsendung zweier Diakone und unter kräftiger Unterstützung des auswärtigen Amtes gelang es, einen grossen Theil der unglücklichen Landsleute zu retten und wieder der Heimath

zuzuführen. Es wäre schwerlich ausführbar gewesen, dies humanitäre Werk zu vollbringen, wenn unser Verein nicht bereits bestanden hätte.“²⁹

Vor allem in den 1920/30er Jahren wurde die Geschichte häufig aufgegriffen. Zumeist dienten die Ereignisse aus ebenso naheliegenden wie durchsichtigen tagespolitischen Überlegungen heraus – zumal dann im Gefolge des aufkommenden Nationalsozialismus – als vermeintliche „Lehre aus der Geschichte“ und warnendes Beispiel für ein Sicheinlassen mit dem „Undeutschen“ schlechthin und ganz besonders mit dem Slawischen. Einschlägige Artikel in der anspruchsvolleren regionalgeschichtlichen Literatur befaßten sich damit, stets mit demselben Tenor, wenngleich mit unterschiedlicher historischer Korrektheit und insgesamt unter Vernachlässigung der wichtigen Tatsache, daß bei weitem nicht alle, sondern nur ein Teil der seinerzeit ausgewanderten Bergleute meinte, an den Don „verführt“ worden zu sein³⁰.

Anmerkungen

- 1 Abgedruckt in Schulte 1862, S. 145-147.
- 2 Zu nennen ist lediglich Tenfelde 1981, S. 235 f.
- 3 Dem Bochumer Journalisten Ulrich Clemens verdanke ich die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Thema auf der Basis bislang nicht ausgewerteten Quellenmaterials. Für Informationen über seine Recherchen zu Essen-Borbeck danke ich ferner Herrn Gerd Heinrich Hedtkamp, Essen.
- 4 Zum Reiseweg vgl. die Karte bei Wimmer 1985, S. 81.
- 5 Frau Prof. Dr. Irena Diakonowa, Russische Akademie der Wissenschaften in Moskau, danke ich auch an dieser Stelle ganz herzlich für wertvolle Hinweise zum Kohlenbergbau in der Region und den bergrechtlichen Regelungen.
- 6 Seebold 1872, S. 135 f.
- 7 Vgl. ebd., S. 137-140.
- 8 Märkischer Sprecher, Bochum, 04.07.1861.
- 9 Historisches Material über die frühen Aktivitäten des Hauses Baedeker, Essen, ist leider nicht mehr erhalten.
- 10 Westfälischer Anzeiger, Hamm, v. 07.07.1860 nach einer Meldung aus Essen.
- 11 Tenfelde (Anm. 2), S. 182 ff.
- 12 Anzeige in der Essener Zeitung v. 12.07.1860.
- 13 Anzeige in der Essener Zeitung v. 08.07.1860.
- 14 Anzeige in der Essener Zeitung v. 29.07.1860.
- 15 Anzeige in der Essener Zeitung v. 27.07.1860.
- 16 So Anzeigen in der Essener Zeitung am 22. und 31. 07. und am 02.08.1860.
- 17 Vgl. die „Erwiderung“ in der Essener Zeitung v. 15.07.1860.
- 18 Essener Zeitung v. 13.07.1860.
- 19 Vgl. Düsseldorf Journal/Niederrheinische Volkszeitung v. 06.08.1860.
- 20 Essener Zeitung v. 17.07.1860.
- 21 Geh. Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (früher Zentrales Staatsarchiv

Merseburg), 2.4.1, Abt. II, Nr. 4873, Bl. 57-58.

- 22 Als typisch für die Serie von Briefen kann z.B. der vom 17.08.1860 angesehen werden, abgedruckt in der Essener Zeitung v. 03.10.1860.
- 23 Essener Zeitung v. 07.10.1860.
- 24 Geh. Staatsarchiv Berlin Preußischer Kulturbesitz (früher Zentrales Staatsarchiv Merseburg), Rep. 81, St. Petersburg II, Nr. 7557: Acta betr. die Notlage einer größeren Anzahl von Bergleuten aus der Gegend von Essen, die nach Südrußland nach Gruschewski gegangen waren. 1860-1866, Bl. 41.
- 25 Ebd., Bl. 16.
- 26 Ebd., Bl. 43-44.
- 27 Abgedruckt in der Essener Zeitung v. 05.10.1860; vgl. dazu Wimmer 1985.
- 28 Bergbau-Archiv Bochum, 16/1: Bericht über die ordentliche Generalversammlung des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, abgehalten zu Essen am 14. Dezember 1861, S. 9 f. – Für seine Hinweise auf diese Quellen im Bergbau-Archiv danke ich Herrn Stefan Przigoda, M.A., Bochum.
- 29 Ebd., 16/21: XXV. ordentliche Generalversammlung des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund am 17. Dezember 1883, S. 8.
- 30 Vgl. z.B. Der Auszug 1921/22; Essener Auswanderer um 1860, in: Essener Volkszeitung, Rubrik Ruhland, v. 17. und 31.08.1933; und selbst noch Brepohl 1967. – Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Wimmer 1985 um eine lokalhistorisch anspruchsvoll recherchierte und aufbereitete Datensammlung.

Bibliographie

- BREPOHL, Wilhelm:
1967 Onkel Johann Rußland. Briefe aus einer Bergmanns-Tragödie 1860/62, in: Der Märker 16, 1967, S. 163-166.
- DER AUSZUG
1921/22 Essener Bergleute nach Rußland. Eine traurige Geschichte aus dem Anfang der 60er Jahre, in: Heimatblätter. Monatsschrift für Land, Volk und Kunst in Westfalen und am Niederrhein 3, 1921/22, S. 124-127.
- SCHULTE, Eduard:
1862 Gedichte, Hagen 1862.
- SEEBOLD, Wilhelm:
1872 Der Anthrazit-Bergbau im Lande des Don'schen Heeres, in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem preußischen Staate 20, 1872, S. 128-153.
- TENFELDE, Klaus:
1981 Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr, 2. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1981.
- WIMMER, Walter:
1985 Gewachsen in elf Jahrhunderten. Borbecker Chronik 4: 1859-1861, hrsg. v. d. Borbecker Nachrichten, Essen 1985.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Werner Kroker
DMT-Deutsches Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28
D-44791 Bochum